

Das Grosse Gebet

Autor(en): **Buholzer, Columban**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Grosse Gebet.

Von Columban Buholzer, Disentis.

So oft die alten Eidgenossen durch Krieg oder andere grossen Nöte bedroht wurden, nahmen sie die Zuflucht zum „Grossen Gebet“. Was ist das für ein Gebet? Es besteht aus einer Reihe kurzer Betrachtungspunkte aus der Heilsgeschichte der Menschheit, von der Erschaffung der Welt an bis zur Ausgiessung des Heiligen Geistes, mit eingefügten Gebeten. Nach jedem Betrachtungspunkte werden nämlich ein oder drei, auch fünf Vaterunser und Ave Maria gebetet, und zwar in einer bestimmten, öfters wechselnden Körperhaltung, entweder kniend oder stehend, sitzend oder auf den Knien liegend, mit gefalteten Händen oder ausgespannten Armen. „Gross“ wird dieses Gebet genannt wegen seiner Ausdehnung: zur Verrichtung waren einige Stunden erforderlich. Ganz eigenartig ist es, die heilige Geschichte der Gemeinde vorzuführen, sie zum Gegenstand der anbetenden Betrachtung zu machen und die Andacht durch die dabei beobachtete Körperhaltung zu verstärken. Zugleich sollte die öfter wechselnde Körperstellung dem Ermüden vorbeugen, das sonst bei der Länge des Gebetes unvermeidlich wäre, und um die Aufmerksamkeit rege zu erhalten. An die Betrachtungspunkte schliessen sich gegen Ende des Gebetes Anrufungen der Heiligen und Fürbitten für alle Mitmenschen an, besonders für die Sünder.

Die hl. Altväter und Ordensleute hatten sonst dieses Gebet verrichtet, heisst es im „Grossen Gebet“ selbst. Vom seligen Bruder Klaus von der Flüe († 1487) wissen wir, dass er eine Abschrift dieses Gebetes besass und es fleissig verrichtet hat. Deshalb hat man geglaubt, dass diese Gebetsweise vom Seligen selbst stamme. Allein dieses Gebet ist viel älter; es war schon viel früher in Klöstern und auch im katholischen Volke, besonders in der Mittelschweiz, bekannt und geübt. Um 1423 begegnet uns zum erstenmal die Benennung „das Grosse Gebet“, eine Erwähnung, die darauf schliessen lässt, dass es damals schon längst im Gebrauch war. Am 10. April (Ostermontag) 1531 haben die Landleute von Schwyz gemeinsam beschlossen, dass bei fünf Pfund Busse niemand spielen oder tanzen dürfe, wenn in den Kirchen das „Grosse Gebet“ abgehalten werde.

Wegen seiner aussergewöhnlichen Länge ist die Gebetsweise des „Grossen Gebetes“ im Laufe der Zeit in Abgang gekommen, und das Rosenkranzgebet oder der Psalter ist an seine Stelle getreten, worin die Betrachtungspunkte des Erlösungswerkes auch enthalten sind.

Nur im alten Lande Schwyz ist das „Grosse Gebet“ als Nachmittagsandacht an den Sonntagen in der Fastenzeit noch im Gebrauch, doch ist dieses um einen Drittel gekürzt.

Buchbesprechungen.

Leonard von Matt, Uri. Band VI der Sammlung: Das Volkserbe der Schweiz. Urs Graf Verlag, Basel 1946. Fr. 18.60.

Wenn R. Weiss in seiner Volkskunde der Schweiz schreibt, dass die Eidgenossenschaft nicht zufällig im Gebiet des alpinen Hirtenbauerntums entstanden sei, so bietet dieser Urner Band den besten Beleg für seine Feststellung. Das Buch ist in der Anlage anders durchgeführt als die früheren Bände der gleichen Sammlung: es ist zunächst einmal von einer Reihe von Mitarbeitern geschrieben, und dann befassen sich diese Artikel mit sehr verschiedenen Gebieten, doch ist das Hauptgewicht auf den geschichtlichen Teil verlegt, in dem der Gotthardstaat Uri als der „Urstand“ der Eidgenossenschaft dargestellt wird. Daneben sind Partien abgedruckt aus Müllers Sagen, Renners Goldenem Ring über Uri und Lussers Gemälde der Schweiz. Was uns volkscundlich am meisten anzieht, ist L. von Matts Beitrag über den Urner Bauern, in dem das werktägliche Uri gezeigt wird, das Haus und die Arbeit, der Jahreslauf des Berglers, die Alpengenossenschaften und vor allem die Korporationen, die im Kanton Uri eine so bedeutende Rolle spielen und die noch heute das Rückgrat des Kleinbauern sind. Ganz besonders hervorheben möchten wir die Photographien, die von grossem künstlerischem Geschmack Zeugnis ablegen, und die Zeichnungen von Heinrich Daniöth, die mit liebevoll ausgeführter Sorgfalt so interessante Gegenstände wie Häge, Alperäte usw. wiedergeben. Dem Plan des Buches entsprechend legt das Literaturverzeichnis den Nachdruck auf die Geschichte, doch hätten wir gerne die Mundartarbeiten von Clauss und Abegg und Blättlers Artikel über das Wildheuen im Erstfeldertal darin aufgeführt gesehen.

R. Wh.

Max Gschwend, Das Val Verzasca (Tessin). Seine Bevölkerung, Wirtschaft und Siedlung. Sauerländer & Cie., Aarau, 1946.

Aus dieser grossen Monographie über das Verzascatal bot der Verfasser in unserer letztjährigen Festschrift bereits einen kleinen Auszug über die Wanderungsprobleme. In der vorliegenden Arbeit werden ausführlich die Bevölkerung, die Wirtschaftsformen und die Siedlung behandelt; interessant sind vor allem die Abschnitte über das Backen, die Weidrechte und die Alpwirtschaft, über das Patriziat, die Fraktionen und die Gemeinden. Daneben finden sich eine Menge von Angaben über Brauch und Glauben; wir erwähnen besonders das Glockenläuten, wenn der Arzt in ein Dorf kommt, Grussformeln, das Räuchern an Weihnachten, den Lärmumzug am 31. Januar, das Fastnachtsfeuer in Brione, den „Totenkäse“, il latte agro, ein brennendes Scheit als Hexenabwehr, die Versteigerung des Schädels einer erfallenen Kuh in der Kirche. Das Buch bietet einen volkscundlich sehr schätzenswerten Beitrag zu den schweizerischen Orts- und Talmonographien. Die guten Abbildungen und die beigelegten Karten erhöhen noch seinen Wert.

R. Wh.

Berner Heimatbücher: H. von Lerber, Bernische Pfarrhäuser. — A. Fringeli, Das Amt Laufen. — H. Spreng, Der Brienzersee.

Schweizer Heimatbücher: P. Chessex, Avenches. — E. Flückiger, Murten. — A. Sautier, Immerwährender Kalender von La Forcla (dreifache